

Heinrich Wüllner

## THEATER IMMER NOCH IM SCHATTEN DER WÄHRUNGSREFORM\*)

Seit der Währungsreform steht das Theater und seine Funktion im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Mehr oder weniger Berufene untersuchten in zahlreichen Analysen die Ursachen des Besucher-rückgangs, des Mangels an überzeugender, moderner Dramatik, ohne jedoch am Endresultat, nämlich an der Notwendigkeit der Subventionen etwas ändern zu können. In der Reichsmarkzeit waren alle Theater unterschiedslos überfüllt. Dem Rechtsträger - Städte und Länder - als Geldgeber war es seinerzeit verhältnismäßig leicht, die meist geringfügigen Defizite zu decken. Die physischen Defizite der Bühnengehörigen waren weitaus schwerer zu tragen, da sie an der Lebenssubstanz zehrten: Unterernährung, Tbc, Zusammenbrüche auf offener Szene und -keine Zulagen. Sie wurden den „Spielern“, deren Tätigkeit nach Meinung mancher verantwortlichen Behörden im „Umhergehen“ bestand, verweigert, obwohl Professor Lehmann vom Max-Planck-Institut, Dortmund, nach wochenlangen Reihen-untersuchungen an mehreren Theatern mit wissenschaftlichen Mitteln feststellte, daß ein Sänger oder Tänzer in einer Vorstellung genau so viel Kalorien verbraucht wie ein Bergmann in einer Schicht, Trotz Behelfstheater, ungeheizt und unzulänglich in jeder Beziehung, wurde gutes Theater gespielt, aus der Not eine Tugend gemacht. Es war keineswegs ein Idealzustand, er verlangte physische und psychische Aufopferung aller am Kunstwerk Tätigen.

Die Währungsreform beseitigte nicht nur radikal und operativ den Geldüberhang, sondern auch den sogenannten „Kultur-Überhang“ in Gestalt zahlreicher Privattheater, die zur Hauptsache Künstler aus den früheren deutschen Ostgebieten beherbergten. Übrig blieben als Substanz nur die städtischen und staatlichen Theater. Aber auch ihre Existenz wird immer noch in Frage gestellt, da man sich vielfach auf den Standpunkt stellt, daß das Theater sich selbst erhalten müsse. Es ist jedoch eine Binsenwahrheit, daß gutes und wertvolles Theater, also „Kulturtheater“, Geld kostet. Dieses Geld ist aber nicht allein durch die Besucher-Einnahmen zu beschaffen, weil erstens die Zuschauerräume meist zu klein sind und zweitens die erforderliche Apparatur, insbesondere der Oper mit Orchester, Chor, Ballett, Soli, zwangsläufig Zuschüsse erfordert. Die gesellschaftliche Funktion des Theaters kann aber nun keineswegs erfüllt werden durch sogenannte Studios oder Zimmertheater, die zwar wenig kosten, aber auch nur Einigen Weniges bieten können. Das Zimmertheater ist als Verlegenheitslösung eine snobistische Zeiterscheinung. Auch künstlerisch wird es kaum befruchtend wirken können, da das große Theater für das breite Publikum, zu spielen hat, also auch andere Maßstäbe anlegen muß.

Es wird sehr oft und sehr viel vom Volkstheater geredet und geschrieben. Das heutige Theater wird sich, zwangsläufig dazu entwickeln müssen, räumlich und funktionell auch hinsichtlich des Spielplans. Daher wird es auch nicht auf die Klassik verzichten können, ebensowenig auf einen angeblich überlebten Naturalismus. Infolgedessen werden weiter beim Schauspiel, wie auch bei der Oper, Kulisse, Kostüm und Requisit „mitspielen“. Hierbei handelt es sich keineswegs um die Aufrichtung einer „Fassadenkultur“, sondern um die stilistisch notwendigen Erläuterungen des Wortes und der Musik, die selbstverständlich in sparsamster Weise erfolgen muß.

Das Theater in Deutschland selbst ist ein organisch gewachsener Bestandteil des öffentlichen Kulturlebens. In der ganzen Welt anerkannt und bewundert, stellt es einen unserer wenigen kulturellen Aktivposten dar. Jede Abbauempfehlung muß daher mit größter Verantwortlichkeit und vor allen Dingen fachmännisch überprüft werden. Das gemeinnützige Kulturtheater, das Stadttheater, ist eine typisch deutsche und trotzdem vorbildliche Einrichtung. Es lohnt sich, diese Einrichtung zu erhalten. Mittel und Wege hierfür wurden insbesondere durch die Genossenschaft Deutscher Bühnengehörigen entwickelt. Werden sie berücksichtigt, so wird eine gesunde, aber auch notwendige Reform der Aufwendungen und deren Verwendung stabilere Verhältnisse bringen. Die Kommunalpolitikersollten kulturpolitisch einsichtsvoll genug sein zu erkennen, daß auf die Dauer nur die Zusammenarbeit mit den gewerkschaftlichen Organisationen den Be-

stand der Kulturinstitute sichert. Zumindest werden Fehlentscheidungen, die beim Theaterbetrieb immer gefährlich sind, vermieden. Das Programm der Gewerkschaft Kunst sieht Vorschläge der in ihr verankerten Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehörigen und des Deutschen Musikerverbandes vor, die die Beachtung aller Gewerkschafter verdienen. An Stelle der aus Hilfslosigkeit und Fachunkenntnis geborenen negativen Abbauvorschläge empfiehlt die Gewerkschaft Kunst konstruktiven Aufbau bzw. Umbau.

Erforderlich ist ein weitgehendes Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte, die Festlegung der selbstgewollten Verantwortung der Theaterleiter auf den Etat, dessen fahrlässige Überschreitung das bisher so gut wie einflußlose und daher schuldlose Personal durch Umlage des Abbaus zu tragen hatte. An Stelle fragwürdiger GmbH's, die nur unmoralische Liquidationsausflucht sucht, bedarf es einer inneren Reform des Regietheaters, wie sie vorbildlich bereits die Düsseldorfer Stadtverwaltung (allerdings unter einem Gründgens) vollzogen hat.

In diesem Zusammenhang wird immer wieder auf die Vordringlichkeit des Wohnungsbaus hingewiesen. Indessen darf man von Abbaumaßnahmen beim Theater doch wohl kaum eine wesentliche Behebung der Wohnungsnot erwarten. Es würde aber vielen Flüchtlingen und anderen Notleidenden die einzige Zuflucht genommen, die ihnen das Leben noch lebenswert und erträglich erscheinen läßt. Viele spontane und dadurch überzeugende Beweise für die nicht zu unterdrückende Lebendigkeit des Theaters und seiner bezwingenden und erziehenden Wirkung lassen erhoffen, daß die Pessimisten ihren Widerstand aufgeben zu Gunsten einer, wenn auch langsamen, so doch stetigen Aufwärtsentwicklung des einzigartigen, gemeinnützigen deutschen Kulturtheaters.